



Elstra: Die über 400 Jahre alte Marktklinde —  
Blick nach der Kirche St. Michael

Rat.“ Beide gehen wieder in die Schankstube und nicht lange, da schleicht einer nach dem andern neben dem toten Brüll-August vorbei, Worte murmelnd wie: „E e, das kann dumm werden“, — „Gericht“ — „Zuchthaus“ — „Gendarm“ — „gehängt werden“ — „geköpft werden“ etc. etc. — um vorne vom Markte aus behutsam durch ein Fenster wieder in die Gaststube zu steigen. Wie sich der Letzte etwas kläglich schluchzend und bedauernd vom Wirte verabschiedet hat, kommen Vob und Otto mit einer großen Stallaterne wieder zu dem unverändert daliegenden Toten und noch warmen Brüll-August. Im Flüstertone bischbert Vob dem Otto zu: „Du, mit den Dingrich machen wir nich viel Ruf, den hann mir jetzt noch mit der Radehacke den Schädel vollends ein, damit er ja nich wieder lebendig wird, und dann schmeißen wirn hinter die Scheune in ein Loch, das wir graben, da sucht das Nas keen Mensch, und wenn jemand morgen nach dem Kerle fragt, da sagen wir alle, daß der alte Saufaus befoffen von hier fort gelaufen ist. Wir wissen eenfach nisch, und da kann kee Gericht was machen! Komm, jetzt holen wir Hacke und Spaten, mir missen uns bissel dazu halten, gib mir nur gleich ne Radehacke und einen alten Sack, damit ich dem alten Saufaus den Schädel glei ze Drei kloppen kann, und's Luder ja keen Mucks mehr von sich gibt! — Und du gräbit's Loch.“ Beide gehen nach der Scheune hinter und rumoren eine Weile in den Geräten herum, daß es in der nächtlichen Stille schaurig widerhallt. Die Geduld der in der Gaststube wieder Versammelten, die sich mäusestill verhalten und das ganze Theater belauschen, wird glänzend belohnt. Der tote Brüll-August richtet sich halb auf, ängstlich späht er nach den Beiden an der Scheune, die im Gerätwinkel herumstöbern und, als er sie mit Hacke und Spaten kommen sieht, springt er auf, rennt bis an den Toreingang und brüllt hinter in den Hof: „He — das könnte Eich so baffen, ihr Haderlumpen! — Een erscht rauschmeißen und een nacherz voch noch de Hertschale einschlagen — da wird nisch draus!“ — Weg war er, mit großen Sprüngen über

den Markt. Ein unbändiges Lachen empfing die beiden „Merder“ bei ihrem Wiedereintritt in die Gaststube und noch lange gab es bei gutem Stoffe Unterhaltung über den gehaltenen Spaß. Brüll-August, der bald vier Stunden lang, ohne sich zu rühren, auf einer Stelle des holprigen Pflasters der Durchfahrt gelegen hatte, hat sich eine ganze Zeit lang nicht im „Schwarzen Roß“ sehen lassen.

#### Enthauptung ein's Mörders in Elstra

Auf einer Hochzeit in Gelsenau am 24. September 1587 beleidigte Görgae Heinz, „ein ruchloser Gefelle“, einen Gast mit ehrenrührigen Worten. Die Gerichte wollten ihn festnehmen, als er sich hiergegen wehrte, wandte man Gewalt an. Da zog Heinz das Messer, erstach den Schöppen Urban Zeidler und verwundete einen Dienstknecht schwer. Am 10. November 1587 wurde der Mörder auf dem Markte zu Elstra mit dem Schwerte hingerichtet.

Obgleich wir die heutige Nummer schon umfangreicher gestalteteten, mußten doch mehrere Aufsätze und Berichte für die nächste Nummer zurückbleiben.

#### Die Krise des Dybiner Waldtheaters

Die neue (19. Spielzeit des Dybiner Waldtheaters), die nach altem Herkommen am ersten Pfingsttage eröffnet werden sollte, gab bisher verschiedentlich Anlaß zu schweren Enttäuschungen und unliebsamen Presseerörterungen, die nicht durch das Personal, sondern durch die Leitung verschuldet wurden. Die bekannten Ursachen der zunehmenden Interesslosigkeit des Publikums, unter der seit Jahren alle Theater mehr oder weniger zu leiden haben, waren auch am Dybiner Waldtheater nicht spurlos vorübergegangen und hatten leider dazu geführt, daß die Stadt Zittau als Besitzerin des Theaters beschlossen hatte, auf die Weiterführung des Betriebes von sich aus zu verzichten. Durch die Stilllegung wäre das darstellende Personal während des Sommers erwerbslos geworden. Deshalb wurde den Künstlern auf ihr Ansuchen die Weiterführung des Betriebes auf eigene Rechnung gestattet, jedoch daran die Bedingung geknüpft, daß der für das ganze Jahr festbesoldete städtische Intendant die Leitung behalten müsse. Dagegen wäre natürlich nichts einzuwenden gewesen, wenn sich diese Bedingung nicht in so ganz eigenartigem Sinne ausgewirkt hätte: das Publikum wurde mehrfach in der unglaublichsten Weise an der Nase herumgeführt, indem es erst in letzter Minute an Ort und Stelle erfuhr, daß die angekündigte Vorstellung nicht stattfinden würde. Am ersten Pfingsttage hatten sich gegen 500 Menschen vergeblich hinausgemüht. Die Witterung war die denkbar günstigste; der Grund der Absage war niemandem plausibel. Die Menge war mit Recht erbittert, und die Schauspieler waren um eine annehmbare Verdienstmöglichkeit gekommen. Dieses freundliche „Gesellschaftsspiel“ wiederholte sich am 26. Juni, wo die mit Spannung erwartete Dybiner Erstaufführung von „Maria Stuart“ angesagt war. Ein Teil der Ankömmlinge erfuhr am Dybiner Bahnhof durch eine kleine, an wenig in die Augen fallender Stelle angebrachter Tafel, daß sie wieder vergeblich nach Dybin gefahren waren. Die andern erhielten erst im Waldtheater die Kunde, daß das Spiel „wegen plötzlicher Erkrankung einer Hauptdarstellerin“ unterbleiben müsse. Weshalb man nicht an eine durchaus mögliche Ersatzvorstellung gedacht hatte, konnte niemand vermelden. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier irgend etwas nicht stimmte, zumal von einer Seite versichert wurde, die Vorstellung hätte schon am Abend vorher „wegen der unsichern Wetterlage“ abgeblasen werden sollen. Ganz übel war die Mutmaßung, „Maria Stuart“ hätte fallen müssen, weil in Zittau „Kabale und Liebe“ gespielt würde.

Jedenfalls war durch diesen neuen Vorgang die Verärgerung des Publikums und die auf den Ertrag jeder einzelnen Vorstellung angewiesenen Mitglieder derart gestiegen, daß eine